arthistoricum.net
FACHINFORMATIONSDIENST KUNST · FOTOGRAFIE · DESIGN

Erzählte Stoffe – Erzählstoffe

Das Erbe theologischer Textil-Topologien

Ein Kommentar zu Stefan Trinks' Geschichte der belebten Tücher

Karl Clausberg

Publiziert auf ART-Dok. Publikationsplattform Kunst- und Bildwissenschaften
Volltextserver von arthistoricum.net – Fachinformationsdienst Kunst, Fotografie und Design,
Universitätsbibliothek Heidelberg 2024.

DOI: https://doi.org/10.11588/artdok.00009244

KARL CLAUSBERG

Erzählte Stoffe ◂◂ ▸▸ *Erzählstoffe*
Das Erbe theologischer Textil-Topologien

Ein Kommentar zu Stefan Trinks' Geschichte der belebten Tücher

[*Glaubensstoffe und Geschichtsgewebe*, Schirmer/Mosel München 2024]

1948 publizierte der Germanist Günther Müller (1890– 1957) eine mittlerweile berühmte Untersuchung über *Erzählzeit und erzählte Zeit*.[1] Seine von Goethes Morphologie beeinflußte Poetik galt der Erforschung dichterischer *Bauformen*. Die seien heute nur noch von forschungsgeschichtlichem Interesse, heißt es. Wirkungsvoll geblieben wäre hingegen seine Unterscheidung von erzählter Zeit und Erzählzeit, die in der *Narratologie* eine bedeutende Rolle spiele. — Wenn man nun in Stefan Trinks' neuem Buch über ***Glaubensstoffe und Geschichtsgewebe*** die Verwandlung von abgebildeten in abbildende Stoffe verfolgen kann, so scheinen sich morphologische, nämlich visuell wirksame Texturen neuerlich in den Vordergrund, allerdings eines verwandten Fachs, zu schieben. Trinks' Untersuchung führt – nach einem *entreé* mit unheimlich schwebenden Blutgewebewolken der Künstlerin Magdalena Abakanowicz – schnurstracks zurück in die Welt der christlich-mittelalterlichen Passions- & Auferstehungs-Ikonographien. Zentrale Gebilde der involvierten Textil-Symbolik waren das Grabtuch Christi und sein Gesichtstuch: sindone und sudarium. Deren auffällige Verknotungen hat Trinks bis zu malerisch regelrecht durchlässigen 'Umschlägen' in sogenannten Tüchlein-Bildern, nämlich neuzeitnäheren Leinwand-Gemälden und dann in die Moderne verfolgt.

Evangeliar Ottos III. Clm. 4453, fol. 251r,
Photo Bayerische Staatsbibl. München

Gleich das erste Bild-Beispiel mittelalterlicher Grabtuch-Darstellungen, ein nach links gedrehter, oder vielmehr anscheinend linkseinwärts-drehender Stoffknoten im Evangeliar Ottos III., läßt die ganze Vielfalt offener Fragen erkennbar werden. Schwebt er wirklich, wie Trinks schreibt, *über* der Grabplatte? — Ich mußte sofort an Hans Sedlmayrs Studie *Über eine mittelalterliche Art des Abbildens* denken, in der die Mehrwertigkeit von Projektionsformen, das bedeutungsvolle Schwanken zwischen Zwei- & Dreidimensionalität exemplarisch beschrieben ist.[2] Die ottonische Buchmalerei entzieht sich mit 'weltabgewandten Farben' in Flecht- & Lamellen-Räumlichkeiten einfachen Festlegungen: Das Tuchknäuel wirkt derart entrückt, daß es mit dem quasi-Zeigefinger eines hängenden Zipfels wie von Fern auf die halbverschattete Grabplatte zeigen kann, auf deren Oberkante es andererseits zu balancieren scheint. — Doch die noch tiefergehende Brisanz wird erst in seiner wirbelnden Schein-Drehung oder Gedrehtheit erahnbar.

Rothschild Gebetbuch, Flandern/Rheinland ~1310
Ms 404, fol. 40r. Yale University, New Haven,
Beineke Rare Books Library

Engel am Grabe Christi / Detail Grabtuch
Rouen, Ms A7 fol. 72v. Photo Clausberg

Stefan Trinks hat das Auftreten der Wirbelknoten bis zu ihrer geradezu inflationären Vielfalt in einem rätselhaften flandrisch-rheinländischen Manuskript, dem ***Rothschild-Gebetbuch*** der Yale-Universität verfolgt. Darin wurden offenbar diverse bedeutsame Tücher-Handhabungen vorgeführt; so in dem hier zusätzlich abgebildeten Beispiel, das neben den schon 'fertig' eingedrehten Lichtknäulen auch ihre besondere körperlich-gestische Darbietung zeigt: Eine weißgewandete Gestalt mit Strahlengesicht stemmt mit hocherhoben-überkreuzten Armen zwei Goldstoffwirbel, während sie auf einem dritten steht. — Was sollte derart angestrengte Verschränkung der Arme hervorheben? Eine Vertauschbarkeit der Goldknäule selbst oder vor allem die Handlung an sich? Zwei der von Trinks abgebildeten Beispiele[3] aus diesem ungewöhnlichen Bilderbuch zeigen unmittelbar handgreifliche Tuchverknotungen, kamen also der sepulkralen Kontextur noch näher. Worauf berief sich solches Durchspielen derart verschlungener Darbietungsformen?

Die möglichen Quellen oder Denkmodelle solcher Verknotungen hat Trinks bei der Besprechung eines bemerkenswerten Werks der Winchester-Schule, des ***Rouen-Missale*** aus dem frühen elften Jahrhundert, direkt benannt: Dessen üppiger Ornamentflor habe in der Begegnungsszene der drei Frauen mit dem Engel am Grabe Christi scheinbar auch auf beigefügte Realien übergegriffen. Zur Linken des Engels schwebe vor nachtblauen Hintergrund des Portals das in Form einer **8** in die Höhe gezogene Grabtuch. Durch seine geschlossene Kontur wirke es wie ein senkrechtes Unendlichkeitszeichen der artes liberales, so Trinks. Man könne einwenden, daß dieses mittelalterliche *Möbiusband* erkennbar in der Hälfte der linken unteren Schlaufe beginne, doch schmiege sich der mutmaßliche Anfang des Stoffs perfekt in die innere und äußere Grenze der gedrillten Tuchbahn. Verfolge man zudem die Windungen, ergebe sich durch die Ununterscheidbarkeit der Schlaufenfüllung ein Effekt wie bei M.C. Escher, der das Auge gleichsam zum unaufhörlichen Rotieren auf den Stoffbahnen dieses textilen *Lingotto* zwinge. Der Eindruck des Gefangenseins in solchen Knoten als Dämonenfallen sei gewollt gewesen. Auch der *Salomonische Knoten* sei bereits im Mittelalter als Ewigkeitsform ohne Anfang und Ende beschrieben worden. Da König Salomo in seiner grenzenlosen Weisheit als eine der Präfigurationen Christi galt, konnte in der ihn repräsentierenden Knotenschleife wiederum eine Verkörperung des Auferstandenen erkannt werden, so Trinks. Wesentlich war, so gesehen, daß sich christlichem Glauben zufolge dieses Auferstehungswunder nicht nur einmal, sondern im Jahreskreis der Kirche immer wieder vollzog, erst recht natürlich als postmortale Verheißung für alle Gläubigen. Insofern sei es nicht ohne Bedeutung gewesen, "*dem dieses Geheimnis verkörpernden Grabtuch eine Endlosform zu geben, die gerade im Mittelalter wohl verstanden wurde.*"[4]

War demnach mit den gedanklich-malerischen Vergegenwärtigungen auch das Prinzip und die dimensionale Komplexität von Möbius-Bändern bekannt? — Es lohnt sich, diesen Fragen noch etwas weiter nachzugehen.[5]

*

Die beiden neuzeitlichen Entdecker des sogenannten *Möbius-Bandes*, das nur eine Seite besitzt, August Ferdinand Möbius (1790–1868) und Johann Benedict Listing (1808–1882)[6], der auch den Begriff *Topologie* prägte, haben die Erforschung solcher seltsam verdrehten Flachwelten auf breiter Front vorangetrieben.[7] Bereits ihr Lehrer Carl Friedrich Gauss (1777–1855), der viele seiner Einsichten unpubliziert ließ, kannte vermutlich die Eigenarten solcher Gebilde und dürfte entsprechende Denkanstöße weitergegeben haben.[8] — Doch auch schon in der reinen Philosophie waren die Rätsel räumlicher Anordnungen, Drehungen und Umkehrungen aufgetaucht. "*Was kann wohl meiner Hand oder meinem Ohr ähnlicher, und in allen Stücken gleicher sein, als ihr Bild im Spiegel?*" hatte sich Kant 1783 in seinen ***Prolegomena zu einer jeden künftigen Metaphysik*** gefragt. Und dennoch könne eine im Spiegel gesehene Hand nicht an die Stelle ihres Urbildes gesetzt werden; sie [Urbild und Spiegelung] könnten nicht kongruieren, hatte er geschrieben und hinzugefügt: "*der Handschuh der einen Hand kann nicht auf der andern gebraucht werden.*"[9] — Wäre es nicht naheliegend gewesen, auch das ganz banale Umwenden von (hinreichend dünnen) Handschuhen in Betracht zu ziehen? Doch eine derart prosaische Prozedur, die dann zu den theoretischen Aufgaben einer kommenden analytischen Geometrie zählte, hat wohl noch nicht zu Kants grundlegenden Gedankenoperationen gehört. Schon gar nicht die simultane Mehrfachwendung durch höhere Räume, die noch weitergehende Transformationen in Aussicht stellte. Entsprechende, später häufig zitierte Überlegungen hat Möbius 1827 angedeutet: "*Zur Coincidenz zweier sich gleichen und ähnlichen Systeme von drei Dimensionen* [...] *würde also, der Analogie nach zu schließen, erforderlich seyn, dass man das eine System in einem Raume von vier Dimensionen eine halbe Umdrehung machen lassen könnte.*"[10]

— Kleinsche Flasche, Photo University Hospital Dublin — Max Bill: Möbius-Band aus Granit, Essen
— Möbius-Band, fünffach (900°) verdreht

1882 hat dann der Mathematiker Felix Klein (1849–1925) die abweichenden neuen Geometrien in projektiven Verfahren zusammengefaßt und dabei auch Möbius-Bänder als Teilformen eines Gebildes behandelt, das dann als sogenannte *Kleinsche Flasche* ein bemerkenswertes kulturelles Eigenleben entwickelte.[11] 1928 war die erste, fast sanitärtechnisch anmutende Abbildung – ein 'verkehrt' zusammengesteckter Gummischlauch – in Kleins Vorlesungs-Reprint aufgetaucht. Den scharfen Umbruch von scheinbarer Außen- zur Innenseite haben David Hilbert und Stephan Cohn-Vossen 1932 in ihrer vielfach nachgedruckten ***Anschaulichen Geometrie*** dann durch sanftere Rundung gemildert, und 1952 ist schließlich die halb mißverstandene, halb sinndeutende englische Übersetzung von 'Fläche' als *bottle* zum Anlaß genommen worden, die 'Flasche' ordentlich aufzurichten. In dieser Form hat sie jedenfalls auch ins bildhafte Deutungsgeschäft der Psychoanalyse Eingang gefunden. [12] — Doch auch schon die einfacher herzustellenden & abzubildenden Möbius-Bänder hatten, wie Trinks Beobachtungen nahelegen, im Mittelalter profunden Glaubensansichten nachgeholfen.

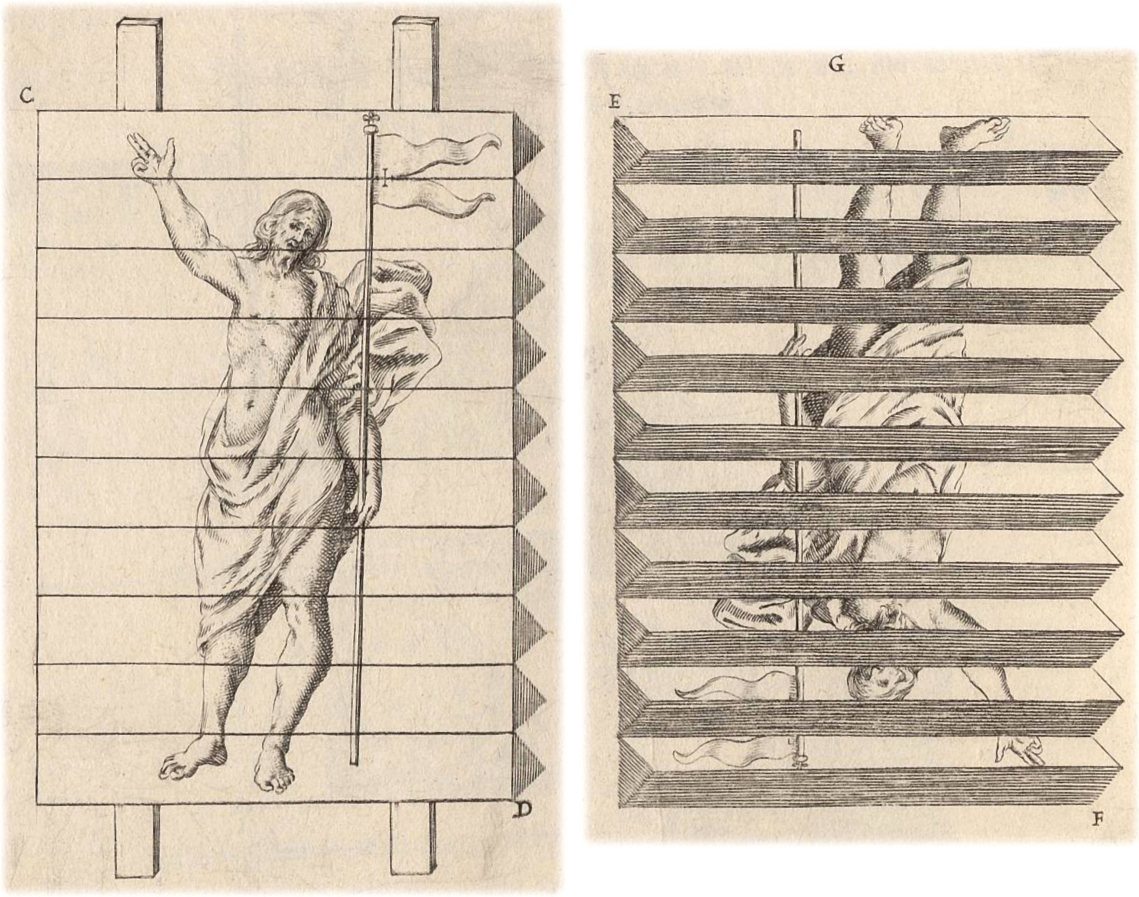
Bereits in der Kulturwelt der Antike, die sich an den Gesetzmäßigkeiten euklidischer Geometrie ausrichtete, scheinen die Merkwürdigkeiten verdrehter Bandschlaufen, die sich leicht durch 'verkehrtes' Zusammenkleben von Buch- oder Bildrollen erzeugen ließen, Aufmerksamkeit und Gefallen erregt zu haben. So ist ein Bildzeugnis erhalten, das geradezu demonstrativ solche Verkehrung vorführt: das Aion-Mosaik aus Sentium (bei Sassoferrato/It), das sich seit 1828 in München befindet. Präsentiert ist eine Zeit-Gottheit im Zodiak, der als mannshoher Reifen 'perspektivisch' von Innen- zur Außenansicht übergehend die Figur umgibt. In einer anderen Relief-Darstellung in Modena wurde der Tierzeichenkreis dagegen als flacher Ellipsenstreifen ausgebildet. Hat also das malerisch flexiblere Mosaik die eigentlich gemeinte besondere Band-Gestalt besser wiedergegeben? Oder ist die so offensichtliche Verdrehung des Ringstreifens nur auf optische Nachlässigkeit oder besondere Vorliebe der Mosaizisten für virtuelle Bänder-Extravaganzen zurückzuführen?

In jüngster Zeit wurde nun die Vermutung bekräftigt, daß der Sentium-Zodiak tatsächlich ein Möbius-Band zeigen sollte.[13] Jedoch ist auch betont worden, daß die theoretisch-topologischen Voraussetzungen solcher Darstellungen in der Antike noch nicht gegeben waren.[14] Immerhin seien aber praktische Anwendungen von Möbius-Bandgetrieben in islamischer Quelle des 13. Jh. überliefert.[15] — Was kann demnach die imaginäre Tradition der christlichen Auferstehungskreisläufe, die Stefan Trinks so umsichtig ausgebreitet hat, zu solch visueller Mathematik-Archäologie beitragen?

— Aion-Relief, 2. Jh. n. Chr. Modena, Galleria Estense — Aion-Mosaik aus Sentium, ~ 200–250 n. Chr. München, Glyptothek

Wenn also die mittelalterlichen 'Knoten' & Schlaufen in sepulkralen Textilien sich aus dem Weltanschauungs-Arsenal antiker Mysterienreligionen herleiten lassen und andererseits diese Konkurrenten des frühen Christentums bereits mit visuellen 'Verdrehungen' zyklischer Wiederholungsmotive daherkamen, dann läßt sich aus heutiger Sicht wenigstens eine wechselseitige Erhellung ansetzen, und zwar mit der doppelten Titel-Paraphrase eines Buchs von Wolfgang Hogrebe[16]: Aus *Echos* des antiken *Noch-nicht-Wissens* von nicht-euklidischen Geometrie-Dimensionen scheinen mittelalterliche *Echos* des *Nicht-mehr-Wissens, sondern Glaubens* hervorgegangen zu sein. Bemühungen um vollständigere Deutung oder wenigstens Herleitung bleiben allerdings bruchstückhaft und fragwürdig. — Hätte man allein aus den naturwissenschaftlichen Schriften des frühmittelalterlichen Isidor von Sevilla jemals die Existenz so hochkomplizierter antiker Apparaturen wie der Antikythera-Planeten-Uhr erschließen können? Aber womöglich liefern Textquellen & Kunststücke doch noch zusätzliche Indizien zum historischen Möbius-Band-Problem?! Der ***Maschinenraum der*** [antiken] ***Götter***[17] beginnt gerade jetzt in neuen Bewegungsformen durchsichtig zu werden. — Es eröffnen sich also expandierende Spielräume der einfühlenden Unkenntnis und Übergänge zum Anders-Verstehen. Deren 'Kunststoffe' hat Stefan Trinks mit weitreichendem Gespür von nachmittelalterlichen Tücher-Umwandlungen-in-Malgründe bis zur Gegenwart schwebender oder schwer durchhängender Textilien ausgebreitet.

Anstelle von detaillierteren Durchmusterungen derart verwobener Zugänge soll hier den kontinuierlichen Dauerschleifen der Passion Christi noch eine früh-neuzeitliche Abbildungs-Alternative hinzugefügt werden. Sie ist von gleichsam angenähten Stoff-Zugriffen zu optisch-distanzierterer Betrachter-Anteilnahme übergegangen: Um Auf- & Niederfahrten Christi als augenblicklich aufeinanderfolgend zu zeigen benutzte der Astronom und Mathematiker Mario Bettini SJ (1582–1657) in seinen *Bienenkörben mathematischer Philosophie*[18] die vom Landsmann Vignola propagierte neue Bildtechnik der tabula scalata.[19] Durch gleichzeitiges Drehen oder Blickpunktwechseln gegenüber Prismenstab-Ensembles mit Bildstreifen sollten die Phasen der Heilsgeschichte schnell nacheinander wahrnehmbar werden. Mit dieser ursprünglich von Athanasius Kircher erwähnten Besichtigungskunst, die schon bald ausgiebig in England eingesetzt wurde, begann der Siegeszug eines neuartigen Illusionierungsprinzips. Es läßt sich bis zu den Verfahren moderner Bildgebung & –übertragung verfolgen. — Und nebenbei sei noch hinzugefügt: An dessen gegenwärtigen Forschungs-Fronten gibt es Spekulationen, daß wir Insassen eines kosmischen Gesamt-Hologramms sein könnten.[20]



MARIO BETTINI: *Apiaria universae philosophiae mathematicae*, Band 1, Bologna 1642, Apiar. V, Caput II, pag. 28.

Im Motivkreislauf der Auferstehung mit seinen hochwirbelnden Grabtüchern, die so erhebend an Olymp-Sphären der gewänderbauschenden Antike erinnern, kam auch die eigentliche Himmelfahrt in Sichtweite. Doch die Entdeckung von Sonnenflecken hat neuzeitliche Zweifel an der Makellosigkeit solcher Reiseregionen geweckt. 1714 publizierte der englische Prediger Tobias Swinden (1659–1719) seine umstürzlerischen Betrachtungen über den Ort des höllischen Feuers. [21] Er ist zum Ergebnis gekommen, "*daß die Hölle in der Sonne zu suchen sey*", so der deutsche Untertitel von 1728. Erlösendes Aufschweben, erklärtes diesseitiges Ziel des bald luftfahrtbegeisterten 18. Jahrhunderts, erhielt düstere Untertöne. So sehe ich mich versucht, die von Stefan Trinks aufgespannte Geschichte der levitierenden Textilien auch zwischen ominöseren Vor- & Ausrufungs-Zeichen zu lesen: Magdalena Abakanowicz' blutgetränkte Riesenorgane, am Buchbeginn gewichtig herabhängend wie Sonderangebote einer hypertrophen arma-Christi-Veranstaltung, scheinen am Ende mit Pae White's rotschimmerndem Flugteppich in der BER-Flughafen-Eingangshalle wiederzukehren: als vorläufiger koronaler Auswurf einer apokalyptisch-erzürnten Sonne, die nur darauf wartet, über uns herzufallen. Und sollte man nicht vollständigkeitshalber das in der konstantinopler Chora-Kirche dargestellte Einrollen der Himmel noch hinzufügen? — Aber das Alles klingt zu sehr nach Weltuntergangsdrama!

Es genügt schon, sich Realvisionen des Wolkenwiderscheins brennender Städte in Erinnerung zu rufen. Das sind derzeit nicht nur Kindheits-Echos eines älteren Rezensenten, dessen Fluchtgepäck-Erinnerungen sich auch in die Betrachtung so mancher Kleiderstücke der Trinksschen *Tour d'Horizon* einschlichen. Bleiben also notwendig auseinanderstrebende Eindrücke von 'erzählten', das heißt: bildlich nur dargestellten Textilien, die sich in 'erzählende', und folglich vergängliche und sogar gedankenflüchtige Bildträger verwandelt haben? — Wie auch immer: Sie sind in einem ungewöhnlich zum Weiterdenken inspirierenden Buch zu finden, dessen zahlreiche Abbildungen leider nicht farbkorrigiert worden sind.

****

Istanbul, Chora-Kirche, südliche Seitenkapelle, Fresken, ~1320; Jüngstes Gericht,. Einrollung der Himmel. Abb. aus: PAUL A. UNDERWOOD: *The Kariye-Djami*, Vol. 3, p. 371.

Anmerkungen

[1] GÜNTHER MÜLLER: *Erzählzeit und erzählte Zeit*. In: *Festschrift Paul Kluckhohn und Hermann Schneider* gewidmet zu ihrem 60. Geburtstag. Herausgegeben von ihren Tübinger Schülern. Mohr, Tübingen 1948, S. 195–212

[2] HANS SEDLMAYR: *Über eine mittelalterliche Art des Abbildens*; in: *Critica d'arte*, Bd. VI 1936, S. 261–269.

[3] TRINKS Abb. 49 + 50.

[4] TRINKS S. 72.

[5] Siehe dazu auch KARL CLAUSBERG: *Badereisen als Fieber-Cur – mit Heinrich Heine unterwegs durch Tollhäuser und Gefängnisse*; in: *Heine-Jahrbuch* 2019, S. 12–26.

[6] JOHANN BENEDICT LISTING: *Der Census räumlicher Complexe* [...], in: *Abhandlungen der Königlichen Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen*, 10. Band von den Jahren 1861 und 1862, Göttingen 1862, S. 97–182.

[7] MARIE-LUISE HEUSER: *Die Anfänge der Topologie in Mathematik und Naturphilosophie*; in: STEPHAN GÜNZEL (Hg.): *Topologie: Zur Raumbeschreibung in den Kultur- und Medienwissenschaften*, Bielefeld 2007, S. 183–202.

[8] MORITZ EPPLE: *Die Entstehung der Knotentheorie: Kontexte und Konstruktionen einer modernen mathematischen Theorie*, Braunschweig 1999, S. 80ff.

[9] IMMANUEL KANT: *Prolegomena zu einer jeden künftigen Metaphysik die als Wissenschaft wird auftreten können*, Riga 1783. § 13.

[10] AUGUST FERDINAND MÖBIUS: *Der barycentrische Calcul, ein neues Hülfsmittel zur analytischen Behandlung der Geometrie : dargestellt und insbesondere auf die Bildung neuer Classen von Aufgaben und die Entwikkelung mehrerer Eigenschaften der Kegelschnitte angewendet*, Leipzig 1827, S. 184–185, Anmerkung.

[11] FELIX KLEIN: *Über Riemann's Theorie der Algebraischen Functionen und ihrer Integrale*. Leipzig, 1882, S. 80. Dort erwähnte Klein "*gewisse unberandete Doppelflächen. Man kann sich von denselben ein Bild machen, indem man etwa ein Stück eines Kautschukschlauches umstülpt und nun so sich selbst durchdringen lässt, dass bei Zusammenbiegung der Enden die Aussenseite mit der Innenseite zusammenkommt.*" — Die Kleinsche Flasche läßt sich so aufschneiden, daß zwei Möbius-Bänder entstehen.

[12] Jacques Lacan hat Klein'sche Flaschen vor allem in *Seminar 12*, Sitzungen vom 9. und 16. Dezember 1964 und vom 6. Januar 1965 behandelt.

[13] JULYAN H. E. CARTWRIGHT & DIEGO L. GONZÁLEZ: *Möbius strips before Möbius: Topological hints in ancient representations*; in: arXiv preprint arXiv:1609.07779, 2016 - arxiv.org. mit weiterer Literatur.

[14] L. L. LARISON: *The Möbius band in Roman mosaics*; in: *American Scientist* 61 1973, p. 544–547.

[15] CARTWRIGHT & GONZÁLEZ 2016, P. 11–13.

[16] WOLFGANG HOGRABE: *Echo des Nichtwissens*, Berlin 2006.

[17] VINZENZ BRINKMANN (Hg.): *Maschinenraum der Götter: Wie unsere Zukunft erfunden wurde*, Aussterllungskatalog Liebieghaus Frankfurt/Main 2023.

[18] MARIO BETTINI: *Apiaria universae philosophiae mathematicae*, Tomus primus, Bologna 1642, Apiar. V, Caput II, pag. 28.

[19] [VIGNOLA] *Le Dve Regole Della Prospettiva Pratica Di M. Iacomo Barozzi Da Vignola*, Rom, 1583, pag. 95.

[20] LEONARD SUSSKIND: *The Black Hole War. My Battle with Stephen Hawking to Make the World Safe for Quantum Mechanics*, 2008.

[21] TOBIAS SWINDEN: *An enquiry into the nature and place of hell*, London 1714, second edition London 1727. — *Herrn Swindens, Doctoris in der Theologie und Predigers bey der Kirche zu Curton in der Provintz Kent in Engelland, Betrachtungen über die Eigentliche Beschaffenheit des höllischen Feuers, und den Ort, da die Hölle gelegen*, Leipzig 1728.